

Aktiv-Werden¹ mit jungen Kindern²

Louise Derman-Sparks/ A.B.C Task Force (1989)

Dass Kinder lernen, sich gegen unfaire Verhaltensweisen, welche in ihrem eigenen Leben auftreten, zur Wehr zu setzen, ist wesentlicher Kern der Bildung und Erziehung nach dem Anti-Bias Ansatz. Ohne diesen Bestandteil verliert der Ansatz seine Vitalität und Kraft. Damit sich Kinder gut und selbstsicher fühlen können, müssen sie in der Lage sein zu sagen „Das ist nicht fair“ oder „Das mag ich nicht“, wenn sie das Ziel von Vorurteilen oder Diskriminierung sind. Damit Kinder Empathie und Respekt für Vielfalt entwickeln können, müssen sie in der Lage sein, „Ich mag nicht, was du tust“ zu einem Kind zu sagen, welches ein anderes Kind schlecht behandelt. Wenn wir Kindern beibringen, Ungerechtigkeiten zu erkennen, dann müssen wir ihnen auch beibringen, dass Menschen gemeinsam positive Veränderungen erschaffen können.

Junge Kinder haben eine beeindruckende Fähigkeit zu lernen was es heißt, aktiv zu werden, wenn Erwachsene Aktivitäten anbieten, die relevant und ihrem Entwicklungsstand angemessen sind. Durch entsprechende Aktivitäten bilden Kinder das Vertrauen und die Fähigkeiten aus, Erwachsene zu werden, die im Angesicht von Ungerechtigkeit sagen können: „Ich habe die Verantwortung, mich damit auseinander zu setzen, ich weiß, wie ich mich damit auseinander setze, ich werde mich damit auseinander setzen.“

Für viele Erzieher_innen und Eltern ist es wahrscheinlich ungewohnt, mit jungen Kindern aktiv zu werden. Daher ist es erforderlich, sorgfältig zu durchdenken, wie man diesen Aspekt des Ansatzes einführt. In diesem Kapitel diskutieren wir anhand der Mitschrift eines Arbeitstreffens der Mitglieder unserer Anti-Bias-Curriculum-Gruppe die Themen, Ziele und Beispiele von „activism“-Aktivitäten, die für junge Kinder bedeutungsvoll sind.

Die Grundlage schaffen: Selbstbehauptung und Empathie lernen

„Activism“ im Anti-Bias Ansatz beginnt in der täglichen Interaktion junger Kinder miteinander. Wenn sie lernen, ihre Gefühle einem anderen Kind gegenüber auszudrücken, das ihnen weh getan hat und sich zu kümmern, wenn einem anderen Kind weh getan wurde, erwerben sie die Grundlage auf welcher „activism“-Aktivitäten aufbauen. Der Anti-Bias Ansatz fordert uns auf, Kinder bei ihrer Selbstbehauptung in Situationen zu unterstützen, in denen Vorurteile eine Rolle spielen oder physische Aggression.

¹ Im Original „activism“, das sich sehr positiv auf politische Widerständigkeit im Zusammenhang mit der Bürgerrechtsbewegung in den USA bezieht. Dazu gehören diejenigen, die „activism“ praktizieren, „activists“. Im Deutschen haben „Aktivist“ und „Aktivismus“ nicht dieselbe positive Bedeutung. Wo der Prozess des Aufbegehrens gemeint ist, sprechen wir daher im Folgenden von „Aktivwerden“, manchmal belassen wir die Bezeichnung „activism“ im Original.

² Kapitel 9 in: Louise Derman-Sparks & A.B.C. Task Force: Anti-Bias Curriculum. Tools for Empowering Young Children. NAEYC: Washington, D.C. 1989, S.77 – 84 (Übersetzung aus dem Englischen: Nina Haseler, Praktikantin in KINDERWELTEN. Überarbeitung: Petra Wagner). Die Übersetzung wurde im Nov 2013 zum Teil auf eine gendersensible Sprache überarbeitet.

MARIA (Erzieherin von 2-Jährigen): Das erste was wir tun, ist den Kindern die Erlaubnis und die Unterstützung zu geben, ihre Gefühle auszusprechen, wenn ihnen eine Ungerechtigkeit zugefügt wird. Wenn sie es nicht können, helfen wir ihnen Worte zu finden, sagen die Worte sogar für sie. Wir wollen, dass unsere Kinder sich daran gewöhnen, zueinander zu sagen „Ich mag es nicht, wenn du mich schlägst“ oder „Ich mag es nicht, wenn du mich ein Baby nennst“ oder „Mädchen können sehr wohl klettern!“ Sie üben sie im Alltag ein, für ihre Rechte einzutreten.

REGENA (Erzieherin von 2-Jährigen): Wir haben ein 2 ½ jähriges Mädchen, das passiv und ängstlich ist, wenn ein anderes Kind ihm etwas wegnimmt oder sich ein Spielzeug aussucht, das sie möchte. Wir sind dabei, ihr Mut zu machen. Ein/e Erwachsene/r stellt sich neben sie und sagt zu dem anderen Kind „Du sollst ihr zuhören. Sie möchte dir etwas sagen.“ Zu dem Mädchen sagt sie/er: „Du kannst das laut sagen. Sag ihnen, dass du nicht willst...“

MAE (Lehrerin Erzieherfachschule): Ich habe eine ähnliche Situation mit einem 3 ½ jährigen Mädchen. Sie ist gegenüber anderen Mädchen in der Lage, für sich selbst einzustehen, zieht sich aber zurück, wenn ihr ein Junge sagt „Du darfst nicht mitspielen!“ Ich greife jetzt ein, sobald dies geschieht. Ich bringe sie zurück und sage „Ich habe gesehen, dass du mit den Bausteinen (oder dem Sand oder mit was auch immer) spielen wolltest. Frank kann dich nicht daran hindern. Sag ihm, dass du wohl spielen wirst.“ Die ersten paar Male hat sie es in einem Flüsterton getan, sich an mir festhaltend. Seit kurzem holt sie mich und sagt dann laut: „Ich werde wohl spielen; du kannst mich nicht rumkommandieren!“ Ich hoffe, dass sie bald in der Lage ist, allein für sich ein zustehen.

CORY (Vorschulerzieher): Wenn ein Kind beleidigt wurde, fordere ich die beiden beteiligten Kinder auf, darüber zu sprechen. Aber manchmal will das Kind, das beleidigt wurde, nicht reden. Ich sage dann: „Es gefällt mir nicht, was eben passiert ist und ich möchte gerne etwas dazu sagen.“ Und dann benutze ich Worte wie: „Als du gesagt hast, dass Rosa nicht mit dir spielen kann, weil sie komisch aussieht, da warst du nicht fair zu ihr. Du hast ihr wehgetan und nun fühlt sie sich traurig. Was du gemacht hast, macht auch mich traurig und es ärgert mich. In diesem Klassenzimmer sind wir fair miteinander“. Auf diese Weise gebe ich ein Beispiel dafür, wie man Gefühle ausdrücken kann und lasse eine solche Situation nicht einfach geschehen, ohne etwas dagegen zu tun.

MOLLY (Erzieherin im Kindergarten): Im Kindergarten geben wir sehr direkt vor, wie wir die persönliche Sphäre des anderen respektieren, seine körperlichen und emotionalen Grenzziehungen und wie man sich selbst behaupten kann, indem man ausdrücklich „nein“ sagt. Wir lassen sie üben, das angreifende Kind am Handgelenk zu fassen und ihm zu sagen, was sie wirklich fühlen, wenn sie beleidigt oder körperlich angegriffen wurden. Viele meiner Kinder sagen etwas mit einer „Wischi-waschi“-Stimme, die niemanden überzeugen kann. Ich will, dass sie fest und klar sagen, was sie wirklich meinen.

FRANCOIS (Erzieher im Kindergarten): Indem wir dies tun, sagen wir zu Kindern: „Ihr seid respektwürdige Menschen, die ein Recht auf ihre Gefühle haben, ein Recht darauf, diese Gefühle auszudrücken, angehört und ernst genommen zu werden.“

CORY: Ich denke, ein anderer wichtiger Wegbereiter von „activism“ ist, dass Kinder die Fähigkeit entwickeln, sich zu kümmern, wenn ein anderes Kind verletzt ist oder sich ängstlich oder traurig fühlt. Normalerweise zeigen Kinder Einfühlungsvermögen gegenüber einem Kind, das körperlich verletzt ist oder das traurig ist, weil es von einem Elternteil getrennt ist oder das sich krank fühlt. Wir müssen

ihnen helfen, Einfühlungsvermögen auch gegenüber einem Kind zu entwickeln, das durch Sticheleien, Hänseleien oder durch Ablehnung aufgrund seines oder ihres Geschlechts oder ethnischer Zugehörigkeit oder körperlichen Fähigkeiten emotional verletzt ist.

MAE: Anzuerkennen, dass es unterschiedliche Bedürfnisse gibt und dass manche besondere Bedürfnisse haben, ist ein weiterer Baustein, um das Einfühlungsvermögen zu erweitern. Dies ist schwierig für Kinder im Vorschulalter, aber sie sind in der Lage, es zu lernen, wenn sie Erwachsene erleben, die die Einzigartigkeit jedes Kindes akzeptieren und nicht darauf bestehen, dass alle sich gleich verhalten und die gleichen Dinge tun. Ich gebe den Kindern auch viel Ermutigung, wenn ich sehe, dass sie sich gegenseitig helfen: „Du zeigst deinem Freund wirklich, wie gern du sie oder ihn hast.“ Ich denke, wir können auf dieser Arbeit aufbauen, mit Bereichen anfangen, in denen Vorschüler_innen schon Einfühlungsvermögen zeigen und dann Anti-Bias-Themen mit dem verknüpfen, was sie bereits tun.

KAY (Leiterin des Freizeitbereichs einer Grundschule): Ich bringe meinen Kindern bei, ihre Freunde um Hilfe zu rufen, wenn sie einer unfairen Situation ausgesetzt sind. Ein Beispiel: letzte Woche haben zwei Jungen geschaukelt und zwei Mädchen haben lange gewartet, auch an die Reihe zu kommen. Die Mädchen fragten wiederholt nach und die Jungen ignorierten sie. Ich habe sie beobachtet und abgewartet, was passieren wird. Schließlich sind die Mädchen zu mir gekommen und haben sich beschwert. Ich fragte sie: „Was sollen wir tun? Ich könnte hingehen und sie stoppen, aber das wird euch in der Zukunft nicht helfen.“ Ein Mädchen sagte dann: „Vielleicht können wir ein paar unserer Freunde holen, um uns zu helfen.“ Ich erwiderte: „Ja, das ist eine gute Idee.“ Die zwei Mädchen holten sich vier Kinder, Mädchen und Jungen, gingen in ihrer Begleitung wieder zu den schaukelnden Jungen und sagten ihnen, dass sie auch drankommen wollen. Die Jungen verließen die Schaukeln und beschwerten sich bei mir darüber, dass sie verjagt wurden. Ich sprach mit den zwei Jungen darüber, was sie dazu beigetragen haben, dass die Mädchen meinten, ihre Freunde zu Hilfe holen zu müssen.

MOLLY: Ich stimme absolut zu, dass Kinder lernen müssen, sich gegenseitig zu helfen. Ich habe ein weiteres Beispiel. Letztes Jahr hatten wir ein Weißes³ Kind, das häufig rassistische Beleidigungen gegenüber den Schwarzen Kindern gebrauchte. Ich habe monatelang mit ihm gearbeitet, ihm sehr deutlich gemacht, dass solche Ausdrücke nicht erlaubt sind. Schließlich hat er damit aufgehört. Bei einer Geburtstagsfeier außerhalb der Kita beleidigte er jedoch Carol, eines der Schwarzen Kinder, die am nächsten Tag sehr zornig und verletzt zur Kita kam. Ich entschied, dass eine neue Vorgehensweise nötig war. Ich rief die sechs Schwarzen Kinder der Gruppe zu einem Treffen. Den anderen Kindern erklärte ich, dass wir ein besonderes Problem haben, welches die Schwarzen Kinder beeinträchtigt und dass andere zu dem Treffen kommen können, wenn sie wollen. Ein paar taten dies. Bei dem Treffen erklärte ich, was Carol passiert war und fragte die Kinder, was wir tun sollten. Alle der Schwarzen Kinder erzählten davon, wie sie von dem Weißen Kind beleidigt wurden und wie wütend es sie gemacht hat. Sie hatten viele Ideen, was man tun kann – einige akzeptabler als andere: Eines der Kinder sagte zu Carol, sie solle dem Weißen Kind in die Genitalien treten, wenn es sie hänselt. Ich erwiderte „Ich kann dieses

³ Louise Derman-Sparks verwendet die Bezeichnungen Weiß und Schwarz als politische Begriffe, die die Unterscheidung zwischen Dominanz- und Minderheitenkulturen kennzeichnet. Wir übernehmen dies in diesem Text und verwenden auch ihre Großschreibung dieser Bezeichnungen.

Vorgehen nicht erlauben, obwohl ich verstehe, dass du zornig genug bist, um es zu tun.“ Letztlich einigten wir uns darauf, dass sich die sechs Schwarzen Kinder mit dem Weißen Kind, seiner Mutter und mir treffen, sobald es in die Kita kommt und ihm mitteilen, dass wir es nie wieder das N-Wort sagen hören wollen. Inzwischen trötete Carol auf einem Holzbaustein als Trompete, offensichtlich fühlte sie sich wieder gut. Ich lobte die Kinder für ihre gute Zusammenarbeit. Wir trafen uns mit dem Weißen Jungen und er hat sein Verhalten für eine Weile geändert.

Dass Freunde lernen sich gegenseitig zu helfen, um mit unfairen Situationen fertig zu werden, bereitet Kinder auf gemeinsame „activism“-Aktivitäten vor.

„Activism“ in der Gruppe: Gemeinsam etwas verändern

Während die Entwicklung von Durchsetzungsfähigkeit und Einfühlungsvermögen die „activism“-Ziele für Zwei- und Dreijährige sind, sind Vier- und Fünfjährige in der Lage, gemeinsam mit anderen einseitige Situationen, jenseits individueller Interaktionen mit Gleichaltrigen, zu verändern. „Activism“-Aktivitäten in der Gruppe zu konkreten Themen, die junge Kinder wirklich angehen, sind sehr bestärkend. Kinder lernen dadurch, sich auf die Welt zu beziehen, indem sie initiativ, verantwortlich und stark sind. Es ist interessant darüber nachzudenken, ob „activism“-Aktivitäten in Gruppen auch dazu dienen können, die „Superhelden“ in Frage zu stellen. Anstelle einer Figur mit Supereigenschaften (normalerweise ein männlicher Weißer), die das Böse ganz allein bekämpft, lernen Kinder aus „activism“-Aktivitäten in der Gruppe, dass reale Menschen, Erwachsene und Kinder, das Leben besser machen können, indem sie gemeinsam etwas tun.

CORY: In der Vorschule haben wir eine Aktion rund um die multikulturellen Puppen gemacht, die wir gekauft hatten. Eines Tages, als ich eine Puppe benutzte, um eine Geschichte zu erzählen, sagte ein Kind „Die hat ja keinen Penis und keine Vagina!“ Die anderen Kinder überprüften die Puppen und befanden das auch. Wir diskutierten darüber, ob es besser wäre, wenn die Puppen entweder das eine oder das andere haben. Die Kinder meinten, sie würden lieber genau wissen, ob die Puppen Jungen oder Mädchen sind. Also schlug ich vor, dass wir an die Puppenfirma (Lakeshore) schreiben, um ihnen unser Anliegen mitzuteilen. Die Gruppe hat einen Brief diktiert, wir haben ihn abgeschickt und einige Wochen später hat Lakeshore angeboten, unsere Puppen durch einen neuen Satz mit Genitalien zu ersetzen. Ich fand, das war eine sehr erfolgreiche Aktivität!

BILL (Sonderpädagogiklehrer): In meiner Gruppe (3- bis 5jährige) haben wir ein anhaltendes Projekt, das sich mit dem Parkplatz für Menschen mit Beeinträchtigungen⁴ an unserer Schule befasst. Es begann vor einigen Jahren, als ein Elternteil in einem Rollstuhl enorme Schwierigkeiten hatte, in meinen Klassenraum zu einer Besprechung zu gelangen, weil es keinen „Behindertenparkplatz“ an der Schule gab. Ich war aufgebracht; die Ironie, dass dies an einer Schule für Kinder mit körperlichen Behinderungen/ Beeinträchtigungen geschah, steigerte meinen Zorn. Ich entschied, dass die Kinder in meiner Klasse und ich diese Situation in Ordnung bringen würden.

⁴ Im Original „people with special needs“ = Menschen mit besonderen Bedürfnissen, oder „differently abled people“ = Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, in Abgrenzung von „disabled“, was generell Unfähigkeiten unterstellt.

Ich habe die Aktivität eingeleitet, indem ich die Kinder Parkplätze für Menschen mit Behinderungen anschauen ließ und sie fragte, ob sie wissen, wofür das Symbol steht. Wir sprachen darüber, warum es wichtig ist, einen besonderen Parkplatz für Menschen mit Behinderung zu haben, warum dieser in der Nähe des Schuleingangs sein muss und was passieren würde, wenn eine Person, die nicht laufen kann, weit weg parken muss. Dann haben wir uns den Parkplatz unserer Schule angeschaut und die Kinder konnten keinen speziellen „Behindertenparkplatz“ finden. Also haben wir uns darauf geeinigt, einen aus den bereits vorhandenen Plätzen zu machen. Ich besorgte blaue Farbe, fertigte eine Schablone, um ein H auf den Boden zu malen und kaufte ein „Behindertenparkplatz“-Schild für das andere Ende. Alle haben sich beteiligt.

Als nächstes befassten wir uns mit den Leuten, die unzulässigerweise auf diesem Platz parkten. Mein Klassenraum überblickt den Parkplatz, also konnten wir sehen, wenn dies geschah. Viele Kinder schlugen Strafbzettel vor – etwas, von dem sie bereits wussten. Jedes Kind diktierte einige Strafbzettel und wir haben die Strafbzettel entweder ans Auto geheftet oder der Person direkt übergeben. Wir konnten nicht alle Leute ohne Behinderung davon abhalten, auf dem „Behindertenparkplatz“ zu parken, aber es hat ihre Anzahl derjenigen erheblich verringert.

LISSA (Erzieherin im Kindergarten): Meine Lieblings-„activism“-Aktivität ist die, welche ich mit „hautfarbenen“ Pflastern gemacht habe. Eines Tages, als ich ein Pflaster für einen meiner Dreijährigen holte, schlug mir die Aufschrift „hautfarben“ plötzlich ins Gesicht. Also sagte ich „Seht euch das an – auf der Packung heißt es, dass diese Pflaster „hautfarben“ sind. Das bedeutet, dass sie die gleiche Farbe haben wie unsere Haut. Lasst uns mal schauen, ob das wirklich stimmt.“ Dann haben wir auf den Arm von jedem Kind ein Pflaster geklebt und herausgefunden, dass sie nur mit der Hautfarbe einiger Kinder übereinstimmten, aber überhaupt nicht mit der von Kindern mit brauner Haut.

Am nächsten Tag schlug ich vor, dass wir ein Experiment machen: Wir würden andere Kinder vom Kindergarten einladen und ihnen ein Pflaster aufkleben, um zu sehen, ob es zu ihrer Haut passt. Also kamen andere Kinder in unseren Hof und wir machten Fotos von jedem Kinderarm mit einem Pflaster drauf. Wir fertigten ein Schaubild und erkannten, dass das Pflaster zur Haut vieler Kinder überhaupt nicht passt.

Am dritten Tag schlug ich vor, dass wir einen Brief an die Firma schicken und mitteilen, was wir herausgefunden haben. Die Kinder diktierten, was sie sagen wollten und ich fügte eine Erläuterung unseres Experiments hinzu. Am nächsten Tag machten wir einen Ausflug zur Post, um unseren Brief abzuschicken. Wir haben auch die Eltern miteinbezogen, haben ihnen Briefe über das, was wir tun, nach Hause geschickt und darüber in den Abholzeiten mit ihnen gesprochen.

Wir erhielten einen Brief von Colgate-Palmolive Co., die uns freundlich mitteilten: „Wir haben euren Brief gelesen, aber wir denken nicht, dass das ein Problem ist. Beigefügt findet ihr einige transparente Pflasterstreifen, die eher hautfarben sind.“ Ich fand es wichtig, dass wir den Brief geschrieben hatten, auch wenn die Firma uns nun nicht zustimmte. Wir haben ihnen gesagt, wie wir uns fühlten; sie haben uns mitgeteilt, was sie denken. Die Kinder sahen es als Erfolg, weil sie transparente Pflaster bekommen hatten. Ich habe es danach auf sich beruhen lassen. Einige Kinder erinnern sich aber daran. Ich hörte sie sagen „Das passt nicht zu meiner Hautfarbe“.

Jetzt frage ich mich, ob ich nicht doch einen weiteren Schritt hätte gehen sollen. Wir hätten zum Beispiel entscheiden können, diese Marke nicht mehr zu kaufen, weil das mit der Aufschrift „hautfarben“ einfach nicht fair war. Oder wir hätten die Eltern fragen können, auch Briefe zu schreiben. Wir stehen noch am Anfang. Wenn es uns gelingt, die Eltern einzubeziehen, dann haben wir eine bessere Grundlage.

MOLLY: Eine Aktivität, die wir durchgeführt haben: Wir übermalten rassistische Parolen auf einer Mauer im Park. An dem Tag, als wir es sahen, habe ich die Gruppe angehalten und gesagt: „Wisst ihr, was auf dieser Mauer geschrieben steht? Es macht mich sehr zornig.“ Ich las die Wörter vor, wir sprachen darüber, was sie bedeuten und wieso sie sehr schmerzhaft für Menschen sind. Dann sprachen wir darüber, was wir tun können und entschieden, die Wörter zu übermalen; gleich am nächsten Tag. Wir hätten danach an die Parkbetreibenden schreiben können, um ihnen von den Schmierereien auf der Mauer und dass wir sie übermalt haben, zu erzählen. Es wäre interessant gewesen zu sehen, was für eine Art der Rückmeldung wir bekommen hätten.

LOUISE: Ein Freund von mir, B. J. Richards, der in New York City unterrichtet, erzählte mir von der folgenden Aktivität. Eines Tages, während eines Spazierganges durch ihre Nachbarschaft, begegneten sie einem Schild in einem Ladenfenster „Mann gesucht“⁵. Sie lasen das Schild und sprachen darüber und entschieden, dass es unfair gegenüber Frauen sei. Sie schrieben einen Brief an den Ladenbesitzer und besuchten ihn dann wenige Tage später. Er sagte ihnen, dass er findet, sie haben Recht und dass er das Schild in „Person gesucht“ ändern würde.

MOLLY: Was kommt sonst noch vor im Leben der Kinder? Wir könnten an Kinderbuchautor_innen schreiben, entweder darüber, was wir mögen, weil wir denken das es fair ist, oder über Bücher, von denen wir denken, dass sie Stereotype beinhalten. Wir könnten Spielzeughersteller_innen schreiben, welche Spielsachen wir wollen und welche wir nicht mögen. Wir könnten an Cornflakes-Hersteller_innen schreiben, an Fernsehsendungen. Wir könnten Spielzeuggeschäfte, Buchläden, Grußkartengeschäfte besuchen.

BILL: Solche Aktivitäten sind sowohl gut für die Förderung des sprachlichen Ausdrucks als auch für „activism“.

MAE: Wie würdest du dich als Kind fühlen, wenn du einen Brief geschrieben oder mit einer geschäftsführenden Person gesprochen hast und es dann überhaupt nichts gebracht hat? Als Erwachsene beschäftige ich mich viel mit Machtlosigkeit. Ich habe große Probleme mit manchen „activism“-Aktivitäten, weil ich finde, dass es so hoffnungslos ist.

SHARON: Ist Erfolg notwendig, um „activism“ für junge Kinder zu fördern?

Zustimmung aus der Runde.

MARIA: Ich höre daraus, dass etwas Positives herauskommen soll, sonst unternimmt man lieber nichts. Das Leben ist aber nicht so. Man kann damit klarkommen, dass man nicht immer erfolgreich ist, wie am Beispiel mit den Pflastern. Der Pflasterhersteller hat nicht gesagt, dass er zukünftig Pflaster herstellen würde, die „passen“ oder dass er die Bezeichnung „hautfarben“ weglassen wolle. Okay, wir

⁵ Im Original „Man wanted“, wahrscheinlich im Sinne von: Arbeitskraft gesucht.

können dann entscheiden, dass wir diese scheußlichen Pflaster nicht mehr kaufen. So gesehen ist es doch wieder ein Erfolg in einer Situation, die man auch als Misserfolg sehen könnte.

REGENA: Und genau darum geht es ja, wenn Kinder aktiv werden. Es führt nicht unbedingt gleich zu dem Ergebnis, das du möchtest, aber du musst weiter machen. Es sind Bausteine, man muss weiter einen Block auf den nächsten zu setzen, bis man oben ankommt.

Über den Gruppenraum hinaus: Sich in der Gemeinde einsetzen

Ist es für junge Kinder angemessen, an Kampagnen für soziale Gerechtigkeit auf Gemeindeebene teilzunehmen? Die Anti-Bias-Curriculum-Gruppe war sich bei ihrem Treffen nicht einig. Wenn das Thema für die Kinder zu begreifen ist und die Eltern einverstanden sind, dann, so dachten einige, würde eine Aktion auf Gemeindeebene eine wichtige Lernerfahrung darstellen. Zu sehen, wie viele Leute zusammen kommen, die eine gemeinsame Überzeugung teilen und bereit sind, dafür einzustehen, kann eine starke Wirkung auf ein Kind haben. Es bietet ein Vorbild und erweitert den Gemeinschaftssinn. Auf der anderen Seite stellten einige Mitglieder in Frage, ob Kinder in Themen einzubeziehen seien, die in erster Linie Erwachsene angehen. Sie forderten die Gruppe auf, sehr sorgsam zu durchdenken, welche Gemeindeereignisse angemessen oder unangemessen für junge Kinder sind.

BILL: Als Louise und ich in einem Kindergarten arbeiteten, nahmen wir unsere Vier- und Fünfjährigen zu einigen Gemeindedemonstrationen mit. Als zum Beispiel die Stadt vorhatte, einen Kindergarten in Echo Park zu schließen, gingen die Lehrer_innen mit den Kindern und den Eltern zum Rathaus, um zu protestieren. Wir erklärten unseren Kindern, dass eine Freundin von uns in dem Kindergarten arbeitet und nun bestürzt sei, weil er geschlossen werden soll. Die Kinder und Eltern von ihrem Kindergarten wollten die Leute von der Stadtverwaltung auffordern, den Kindergarten nicht zu schließen und wir sollten ihnen dabei helfen. Unsere Kinder wollten mitgehen und ihre Eltern stimmten zu. Es war sehr erfolgreich. Der Echo Park Kindergarten bekam ein anderes Gebäude und unsere Kinder haben gelernt, wie man sich gemeinsam wehren kann. Das wurde sehr deutlich, als unsere Kinder eine Woche später – mit ein bisschen Hilfe von Geschwistern im Schulalter – Schilder anfertigten und aufstellten mit der Forderung, Süßigkeiten essen zu dürfen; was bei uns nicht erlaubt war. Wir fanden dann einen Kompromiss: einen Nachmittag in der Woche gibt es nun eine Süßigkeiten-Zeit!

REGENA: Auch meiner Erfahrung nach können Kinder eine Gemeindeaktion verstehen. Als McDonalds von der NAACP⁶ boykottiert wurde, beteiligten sich einige der Familien in meiner Vorschulklasse. Jeden Morgen hatte ich ein Kind, das sagte, „Ich kann immer noch nicht zu McDonalds gehen“, und wir sprachen darüber.

MOLLY: Nun, ich denke, es besteht ein kleiner Unterschied zwischen dem Demonstrieren gegen die Schließung eines Kindergartens und dem Boykottieren von McDonalds aufgrund von Diskriminierung und, sagen wir mal, dem Aufstellen von Streikposten vor der Südafrikanischen Botschaft.

⁶ National Association for the Advancement of Colored People (NAACP), eine Bürgerrechtsorganisation für ethnische Minderheiten in den USA.

SHARON: Ist das, weil du Apartheid in Südafrika nicht als Angelegenheit siehst, die Kinder verstehen und wichtig finden?

KAY: Ich habe eine Reihe von Aktivitäten über die von Collegestudierenden errichtete Nelson-Mandela-Zeltstadt an der UCLA⁷ mitgemacht. Wir unternahmen oft Spaziergänge rund um den Campus und während einer dieser Spaziergänge kamen wir an der Zeltstadt vorbei. Die Kinder (Fünf- und Sechsjährige) waren fasziniert und wollten wissen, warum sie da war. Ich erläuterte, einfach und kurz, die Apartheid in Südafrika und warum die Studierenden die Zeltstadt errichtet hatten. Die Kinder waren in der Lage, das von mir Gesagte mit unseren früheren Diskussionen über Fairness und Bürgerrechteskämpfe in diesem Land in einen Zusammenhang zu bringen. Die Studierenden hatten in der Zeltstadt einen „Friedhof“ mit Grabsteinen von toten Aktivist_innen, darunter Steven Biko⁸, angelegt. Ich hatte den Kindern zuvor ein Lied über Biko beigebracht, daher erkannten die Kinder diesen Namen sofort wieder (einige dachten, er sei dort wirklich begraben und ich musste es ihnen erklären).

Einige Tage lang wollte die Gruppe dorthin zurückgehen und mit den Collegestudierenden zusammen sein. Besonders die Schwarzen Kinder waren involviert und begeistert. Dann schrieb ich einen Brief an die Eltern, in dem ich unseren ersten Besuch in der Zeltstadt erläuterte und erklärte, warum wir die Kinder noch einige Male dorthin mitnehmen möchten. Ich bat sie um Rückmeldungen und sie waren einstimmig unterstützend. Es war eine angemessene Aktivität für meine Klasse, weil es direkt auf unserem Campus stattfand und es sich um ein aktuelles Thema handelte, von dem die Kinder im Fernsehen und von ihren Eltern hörten.

LOUISE: Es gibt wenige Kinderbücher über Menschen, die zusammen für soziale Veränderungen arbeiten und die das unterstützen, was unsere Kinder tun. Eines heißt *Swimmy* (Lionni, 1973). Es handelt davon, wie ein Schwarm kleiner Fische einen großen Fisch davon abhält, sie zu fressen. Ein weiteres handelt von Mother Jones, einer berühmten Gewerkschafterin, die mit Kindern für bessere Arbeitsbedingungen in den Baumwollmühlen kämpfte, als es noch Kinderarbeit gab.

BILL: In einem weiteren Kinderbuch, *King of the Mountain* (Cassidy, 1980), geht es um Kinder, die einen großen Haufen Erde, der von einem Bauprojekt stammt und auf dem sie spielen, retten. Die Stadt will ihn niedermachen, aber die Kinder treten in Aktion, um ihren „Berg“ zu retten.

LOUISE: „Activism“-Aktivitäten können Geschichten von historischen Helden und Heldinnen umfassen, die sich gegen Ungerechtigkeit eingesetzt haben. Aber ich finde es wichtig, dass wir erklären, dass es nicht dieser Held oder diese Heldin alleine war, der oder die Veränderungen bewirkt hat. Es gibt keine Anführer_innen ohne andere Personen, die sich beteiligen.

MAE: Durch diese Diskussion ist mir ein bisschen wohler bei der Vorstellung, Kinder im Kindergartenalter in Gemeindeaktionen zu involvieren.

MARIA: Aber du fühlst dich immer noch nicht ganz wohl?

MAE: Nein. Aber ich werde einige Aktivitäten ausprobieren und sehen, was passiert.

⁷ University of California, Los Angeles

⁸ Steve Biko, bekannter Bürgerrechtler in Südafrika, * 18. Dezember 1946; † 12. September 1977 in einer Gefängniszelle in Pretoria. Er starb an Folter durch das Apartheidregime, der Mord an ihm wurde aber nie richtig aufgeklärt.

Erzieher_innen als Aktivist_innen

SHARON: Wenn wir Kinder auffordern, „activists“ zu sein, müssen wir dann nicht auch selbst „activists“ sein?

LOUISE: Ich denke schon. Wir müssen auf unsere eigenen Haltungen und Erfahrungen beim Aktivwerden gegen Ungerechtigkeiten, die von Individuen und von Institutionen ausgehen, schauen und darauf, was uns vom Aktivwerden abgehalten hat. Wenn eine Erzieherin meint, „activism“ sei etwas Falsches, dann wird es schwieriger, diesen Teil des Anti-Bias Ansatzes zu erfüllen.

BILL: Wir wollen keinen „touristischen“ Ansatz von „activism“: Das Problem besuchen, aber sich selbst nicht hinein begeben.

MOLLY: Ich spreche mit den Kindern über „Hier ist etwas, das mich sehr plagt – und das ist, was ich dagegen tue.“ Es ist eine Art von Geschichtenerzählen.

MARIA: Ich denke, „activism“ bedeutet Risiken einzugehen. Ich weiß, dass es für mich so ist. Durch mein Elternbildungs-Treffen wissen die Eltern dieses Jahr mehr über mich, als ich je mit irgendeiner Gruppe von Freunden geteilt habe.

MAE: Wir können nichts anderes beibringen als was wir selbst sind!

„Activism“ - Aktivitäten in der Kita erfinden

In jedem Klassenraum und in jeder Gemeinde kommen Themen auf, welche „activism“-Aktivitäten anstoßen können. Diese Aktivitäten müssen konkret und bedeutungsvoll im Leben der jeweiligen Gruppe von Kindern sein, daher gibt es keine Rezepte. Jede/r Erzieher_in muss auf der Grundlage der hier vorgestellten Prinzipien seine/ihre eigenen Aktivitäten entwerfen.

Die Anti-Bias-Interaktionen junger Kinder miteinander sind die ersten „activism“ Aktivitäten. Fördern sie ihr sich entwickelndes Einfühlungsvermögen, ihre Fähigkeit, ihre Bedürfnisse auszudrücken und ihre Fähigkeiten, für sich selbst und für andere Kinder einzutreten.

„Activism“-Gruppenaktivitäten sollten Themen ansprechen, die Kinder verstehen und die sie angehen. Beziehen Sie Kinder in die Entscheidung ein, wie man vorgehen sollte.

Beziehen Sie Eltern ein, indem Sie sie informieren, mit ihnen diskutieren und sie zur Beteiligung an „activism“-Aktivitäten ermutigen.

Eigene Erfahrungen der Erzieher_innen als Aktivist_innen können ihre Fähigkeiten stärken, „activism“-Aktivitäten mit Kindern durchzuführen.

Sie finden die Beispiele in diesem Kapitel vielleicht bedeutsam für ihre Klasse. Hier sind einige weitere Beispiele für Möglichkeiten:

Beispiel 1

Ihre Kita ist eine ausschließlich Weiße Einrichtung in einer Gemeinde mit mittlerem Einkommen. Sie haben einige Aktivitäten über körperliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten gemacht. Die Kinder entwickelten besonderes Interesse an den Puppen mit Behinderungen. Sie erzählen ihnen, dass Ihnen aufgefallen ist, dass der örtliche Buchladen/ Spielzeugladen keine Bücher/ Spielsachen über Menschen mit Behinderungen hat. Sie fragen die Kinder, was sie darüber denken, und helfen ihnen zu erkennen, dass andere Kinder die Chance verpassen werden, zu lernen, was sie selbst gelernt haben. Sie und die Kinder entscheiden sich vielleicht, die/den Ladenbesitzer_in in einem Brief zu bitten, ihre Kita zu besuchen und ihre Bücher und Puppen anzuschauen; oder sie entscheiden vielleicht, der/m Besitzer_in zu schreiben und zu fragen, ob sie ihn oder sie besuchen können, um ihr oder ihm ihre Materialien zu zeigen. Was Sie als nächstes tun werden hängt von der Rückmeldung der/s Ladenbesitzers_in und von der nachbereitenden Diskussion mit den Kindern ab. Wenn die/der Ladenbesitzer_in nicht interessiert ist, entscheiden Sie vielleicht, Eltern und andere Erzieher_innen in das Briefeschreiben zu involvieren. Wenn die/der Ladenbesitzer_in kooperiert, wollen Sie vielleicht Briefe an Erzieher_innen und Eltern schicken, um ihnen mitzuteilen, dass neue Materialien über Menschen mit Behinderungen in diesem Laden erhältlich sein werden.

Beispiel 2

Sie sind in einem Head-Start-Programm⁹ mit einer bunt gemischten Gruppe von Kindern: Schwarz, Mexikanisch-Amerikanisch, Weiß. Sie realisieren, dass sie hauptsächlich Weiße Puppen haben. Sie möchten vielfältige Puppen, aber Sie haben nicht das Budget, um neue Puppen zu erwerben. Sie sprechen das Problem mit den Kindern an, vergleichen die Vielfalt unter ihnen mit der Merkmalsvielfalt der Puppen. Meinen die Kinder, sie brauchen mehr und andere Puppen, um fair zu sein? Dann schlagen Sie vor, dass sie, die Mitarbeiter_innen und ihre Eltern dabei helfen können, Stoffpuppen während eines Workshops und zu Hause herzustellen. Die Kinder können einen Brief an die Eltern diktieren, in welchem sie das Problem erklären und sie zu einem Workshop der Eltern und Mitarbeiter_innen einladen. Die Kinder können mit einer/m Erzieher_in das Material kaufen. Besorgen Sie dunkle, mittel- und hellbraune, sandfarbene und beige Baumwolle; eine Vielfalt an Farben und Material für Haar, darunter Wolle; prüfen sie Schnittmusterbücher auf Puppen oder finden sie jemanden zur Unterstützung, der bereits Puppen herstellt. Finden Sie Aufgaben, welche die Kinder erfüllen können. Nach dem Workshop können vielleicht einige Eltern weiterhin von Zuhause aus helfen. Fertigen Sie kleine Geschenke mit den Kindern an, die Sie an alle Eltern schicken, die an dem Projekt teilgenommen haben.

Beispiel 3

Sie sind in einer Kindertagesstätte, in welcher eine Anzahl der Kinder vietnamesische und koreanische Einwanderer sind. Sie haben keine Bücher oder Kassetten oder Materialien in den Sprachen der Kinder. Sie brauchen die Unterstützung von bilingualen Menschen, um Kassetten aufzunehmen, auf denen Kinderbücher in verschiedenen Sprachen vorgelesen werden, um Schilder für Materialien herzustellen, um Alphabet- und Zahlenposter anzufertigen und um ihnen Schlüsselwörter beizubringen. Diskutieren

⁹ Förderprogramm, um Benachteiligungen bereits im Vorschulalter entgegen zu wirken.

Sie das Problem mit den Kindern – involvieren Sie die Kinder in das Briefeschreiben an Führungskräfte der Vietnamesischen und Koreanischen Gemeinden, welche von Leuten wissen, die helfen können. Schreiben Sie dann Briefe an diese Leute, um sie zu fragen, ob sie bei spezifischen Aufgaben helfen können.

Beispiel 4

Die Nachbarschaft, in der ihre Kinder leben, hat keinen angemessenen Spielplatz. Sie haben gehört, dass einige Leute aus der Gemeinde Geldmittel organisieren wollen, um einen neuen Spielplatz zu gestalten. Diskutieren Sie das Problem mit den Kindern, unternehmen Sie mit ihnen einen Ausflug zu Spielplätzen in anderen Nachbarschaften und sprechen Sie dann darüber, dass es in der eigenen Nachbarschaft an einem Spielplatz fehlt. Kontaktieren Sie die Gemeindeorganisationsgruppe und finden Sie heraus, wie die Kinder helfen können: Vielleicht Briefe schreiben, mit Beamten der Stadt sprechen, bei der Planung der Ausstattung helfen, Ideen für die Zugänglichkeit vorschlagen. Die gleiche Serie von Aktivitäten könnte auch den Bedarf nach einer Verkehrsampel oder einer Bordsteinrampe in Angriff nehmen.

Wichtig beim Erfinden und Durchführen von „activism“-Aktivitäten:

Seien Sie wachsam gegenüber unfairen Praktiken in Ihrer Einrichtung oder Nachbarschaft, die das Leben ihrer Kinder direkt beeinflussen. Vielleicht sind Sie die erste, die das Problem identifiziert oder die Kinder machen Sie vielleicht auf ein Problem aufmerksam.

Berücksichtigen Sie die Interessen und Dynamik in Ihrer Kindergruppe. Geht sie das Problem wirklich an? Welche Art von Aktionen könnte mit ihnen funktionieren?

Berücksichtigen Sie ihr eigenes Wohlbefinden. Fühlen Sie sich wohl dabei, dieses Thema anzusprechen? Welche Strategien bevorzugen Sie?

Berücksichtigen Sie das Wohlbefinden der Eltern. Wollen Sie ihre Zustimmung im Voraus? Planen Sie, sie nur über ihre Pläne zu informieren? Wollen Sie sie in die Aktivität einbeziehen?

Probieren Sie die Aktivität aus. Wenn es klappt, großartig! Wenn nicht, versuchen sie es noch einmal mit einer anderen Aktivität!